Nebraska Staats-Anzeiger.

— 12 Seiten jede Woche. —

Esser & Schaal, Herausgeber,
129 südliche 10. Straße.

A. Esser, Redakteur.

Entered at the Post Office at Lincoln, Neb., as second class matter.

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" erscheint wöchentlich (Donnerstag) und kostet $2.00 für ein Jahrgang. Nach Deutschland kostet dieses Blatt $2.00 und wird dafür portofrei wöchentlich expedirt.

Das Abonnement muß im Vorausbezahlt werden

Lokalnotizen 10 Cents per Zeile

Donnerstag, den 30. Januar 1896]

☞ Der „Nebraska Staats-Anzeiger" ist die größte deutsche Zeitung im Staate und liefert jede Woche

☞ 12 Seiten ☜

gediegenen Lesestoff. Unser „Sonntagsgast" darf den besten deutschen Sonntagsblättern des Landes ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Deutschland's großes Jubel-Jahr.

XXII.

Orleans.

Mit der blutigen Schlacht bei Loigny-Poubry war die Stadt der Jungfrau noch keineswegs den Deutschen wieder in die Hände gegeben worden, sondern es nahm noch zwei heiße, blutige Tage, solches zu vollbringen.

Beide Heere, das französische wie das deutsche, hatten, als sich am 2. Dezember die Schatten der Nacht auf die Erde senkten, von den furchtbaren Anstrengungen des Tages erschöpft, von der herrschenden und eisigen Kälte gepeitscht, Zuflucht gesucht in ihnen zunächst liegenden Dörfern und Weilern; deutscherseits hatten wohl einige Abtheilungen reitender Batterien den Feind eine Weile verfolgt, im Großen, Ganzen verblieb man aber in den Stellungen, welche der Schlachttag geschaffen hatte.

Als der Morgen des 3. Dezembers graute, bedeckte ein weißes Schnee-Leichenkleid die Erde und es war kalt, unangenehm kalt. Aber vorwärts ging's doch wieder.

Prinz Friedrich Karl, der Oberbefehlshaber der Deutschen, hatte bereits in der Nacht einen telegraphischen Befehl aus Versailles erhalten, ungesäumt den Angriff auf Orleans zu unternehmen. Sofort gab der Prinz die nöthigen Weisungen an seine Generäle, Weisungen, welche ein koncentrisch angriffsweises Vorgehen der deutschen Armee auf die Stadt der Jungfrau vorschrieben und regelten.

Hierauf verfügte er über die unter seinem unmittelbaren Befehle stehende Heerschaar also, daß er das 9 Corps auf Laurr und Bazoches lenkte, von wo es auf Artenay vorzugehen hatte, das 3. Corps auf Pithiviers, von wo es den Angriff auf Chilleurs unternehmen sollte, und das 10. Corps nach Beaunis, von wo es mit seinem rechten Flügel auf Villereau, mit seinem linken auf Chilleurs sich richtete. Die erste und sechste Reiterdivision hatten die Flügeldeckungen zu stellen und die Verbindungen zwischen den Infanteriehaufen zu unterhalten.

Dem Großherzog von Mecklenburg, dessen Heerhaufen den rechten Flügel der Angreifer bildete, wurde die Aufgabe zugetheilt, in Uebereinstimmung mit der Vorwärtsschiebung des Centrums und des linken Flügels seinerseits westwärts der Straße Artenay-Orleans vorzugehen.

Der Großherzog traf demzufolge für den Morgen vom 3. Dezember folgende Anordnungen:

Zum Vormarsch auf Orleans stellen sich bereit, die Bayern bei Lumeau, die 17. Infanterie-Division bei Anneux, die 22. Infanterie-Division bei Poubry, die 2. Reiter-Division links davon und die 4. Reiter-Division an der von Chartres nach Orleans führenden Straße.

Auf französischer Seite war man von alledem, was auf deutscher am 2. Dezember vorbereitet worden, schlecht oder gar nicht unterrichtet. In Tours träumte man sogar noch am Morgen vom 3. Dezember von der Weiterführung der Angriffsbewegung auf Paris zu.

General d'Aurelle freilich erkannte bald genug, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als ein Rückzug, zunächst hinter die Verschanzungen im Walde von Orleans und dann in der Stadt selber.

Die Schlage war in der That eine verlorene. Der am Tage zuvor geschlagene linke Flügel der Loirearmee, das 16. und 17. Armee-Corps, war links von Orleans auf Peratry und Genoigny zurückgegangen, der rechte Flügel, das 18. und 20. Corps, stand noch bei Bellegarde und Ribelle, aber in einer Verfassung, welche an das Standhalten gegen einen feindlichen Angriff nicht denken ließ, sondern nur an einen möglichst raschen Rückzug nach der Stadt. Das im Centrum stehende 15. Corps vermochte am Vormittage des 3. Dezembers bei Chilleaux-aux-Bois, vom 3. deutschen Corps angegriffen, dem Stoße nicht zu widerstehen, wurde in den Wald hineingeworfen, wandte sich auf Chevally, stieß dort wiederum auf den Feind, wich vor demselben auf Cecottes zurück und schleppte sich von dort während der Nacht in voller Auflösung nach Orleans hinein.

Nachhaltig widerstanden die Franzosen ihren Angreifern nirgends. Wie wäre das überhaupt auch möglich gewesen; war doch der General d'Aurelle nicht Herr über seine Truppen. Denn wie zur Zeit der österreichische Kriegsrath zu Wien, schickte Dictator Gambetta von Tours aus seine Angriffs- und Rückzugsbefehle telegraphisch an die einzelnen Unterfeldherren der Loire-Armee, dadurch einen schrecklichen Wirrwarr schaffend.

Schreibt von der Goltz in seinen Memoiren:

Den ganzen Tag über schwirrte auf dem Draht, welcher Tours mit der Armee verband, ein Wirrwarr von Verwürfnissen, Rathschlägen und Befehlen hin und her.

Inzwischen hatten die Deutschen ihre Gegner auf der ganzen Linie vor sich hergetrieben und standen am Abend vom 3. Dezember demzufolge mit ihrem äußersten linken Flügel vor Rancray und Boiscommun, mit ihrem äußersten rechten Flügel, den Bayern, über Saugy hinaus gen Patay. Zwischen diesen Flügeltenden war das 3. Corps bis Loury gelangt, das 10 bis Chelleurs und Neuville-aux-Bois, das 9. bis Grottes und Ascheres, die 17. und die 22. Infanterie-Division bis Chevilly. Diese Stellungen zeigen, daß der koncentrische Vormarsch auf Orleans die Linie seines Halbbogens schon bedeutend verkürzt und diesen schon nahe gegen die Stadt herangezogen hatte.

Der französische Oberconmandeur, General d'Aurelle, hatte am Abend des dritten Dezembers die feste Ueberzeugung gewonnen, daß er außer Stande wäre, Orleans zu halten, ließ sich aber durch die vorwurfsvollen, zum muthigen Ausharren auffordernden Depeschen Gambettas bewegen, noch einmal — am vierten Dezember — den Deutschen die Stirn zu bieten. Es war ein nutzloses Opfer.

Von einem Zurückdrängen oder einem Aufhalten der Deutschen durch die Franzosen konnte am vierten December gar nicht mehr die Rede sein.

Die Flügelende seines halbbogenförmigen Vorschrittmarsches mehr und mehr loirewärts einbiegend schob sich das deutsche Heer wie ein unwiderstehlicher Keil gegen die Stadt heran. Die Spitze des Keiles trieb das Centrum des überall weichendem Feindes, das 15. Corps, vor sich her, nach Orleans hinein, die beiden Seiten des Keiles spalteten den rechten Flügel (das 18. und das 20. Corps) und den linken (das 16. und das 17. Corps) vom Centrum ab. Daher die gänzliche Zusammenhangslosigkeit der französischen Gegenwehr und daher auch der Rückzug in drei getrennten Massen.

Die Franzosen verloren in der zweitägigen Schlacht bei Orleans an 2000 Todte und Verwundete. Außerdem fielen 18,000 Mann unverwundete Gefangene, 74 Kanonen und vier die Loire beherrschende Kanonenboote in die Hände der Sieger.

Die Deutschen gewannen ihren Sieg mit einem Verlust von 1700 Todten und Verwundeten.

Kurz vor Mitternacht, am 4. Dezember, zog der Großherzog von Mecklenburg an der Spitze der 17. Division in die eroberte Stadt Orleans ein. Eine bayerische Brigade folgte.

Am fünften Dezember folgten weitere Truppenmassen. Die ganze deutsche Armee bezog Lager in der Umgebung der Stadt, wo der Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier aufschlug und von wo auf der gen Tours, Vierzon und Gien führenden Straße sofort Reiterschaaren vorgeschickt wurden, welche noch eine Menge von Gefangenen einbrachten, sowie die bestimmte Meldung, daß die französische Armee auf ihrem Rückzuge in zwei Bruchtheile auseinander gefallen wäre.

Ein Buch für junge Männer.

Eine unermeßliche Summe von Leiden und Schädigung des Menschengeschlechts ist der unwissentlichen Verletzung physiologischer Gesetze seitens der Jugend unseres Landes zuzuschreiben. Aus Unkenntniß des unvermeidlichen Ruins der Konstitution und Gesundheit, welche deren Folge sind, giebt sie sich der verderblichen Gewohnheit hin. Aeder junge Mann sollte das göttliche Gebot: „Kenne Dich selst!" gewissenhaft befolgen. Um ihm beizustehen, die richtige Kenntniß seiner selbst zu erlangen, seine Gesundheit zu erhalten und jene verderblichen und höchst schädlichen Gewohnheiten zu meiden, deren Opfer so mancher vielversprechender Jüngling wird, wie auch um Denen, welche unwissentlich sich die verwerfliche Gewohnheit der Selbstbefleckung angeeignet haben, die Mittel an die Hand zu geben, deren schädliche Wirkungen zu paralysiren, hat eine Vereinigung tüchtiger Aerzte ein kleines Werkchen ausgearbeitet, das für jeden jungen Mann nützliche Winke und Rathschläge enthält. Gegen Einsendung von 10 Cents in Briefmarken (für Porto) und dieser Notiz wird dasselbe in unauffälligem Umschlag, der es vor dem Blick jenes unberufenen schützt, von der World's Dispensary Medical Association 663 Main Str., Buffalo N. Y. an irgend eine aufgegebene Adresse versandt.

Electrice Bitters.

Electric Bitters ist ein Arzneimittel, welches für eine Jahreszeit geeignet ist, ganz besonders aber im Frühling, wenn die Leber träge ist und dieselbe sich nach Abwechslung sehnt. Ein rechtzeitiger Gebrauch dieses Heilmittel hat oft langes Fiebern vorgebeugt. Keine Medizin befreit das System sicherer und schneller von unreinen Säften. Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden, Schwindel usw. werden durch den Gebrauch von Electric Bitters beseitigt. Nur 50 c die Flasche 1

Recht und Gesetz.

Von Ferd. Schweizer.

(Schluß.)

Wer die beiden Systeme unparteiisch vergleicht, muß dem Schweizerischen System unbedingt den Vorzug geben.

Schon bei den Wahlen werden hier allerlei schmutzige Mittel angewendet, um einen Candidaten zu erwählen, über welchen das Volk alle Controlle verloren hat, sobald derselbe erwählt ist. Sogar wenn dieselben ganz gegen den Willen der Wähler handeln, so hat das Volk kein Recht, dieselben abzuberufen, oder von denselben erlassene Gesetze ungültig zu erklären. So haben erst letzter Tage 5 Nebraskaer Mitglieder des Congresses für Ausgabe von Bonds gestimmt, obschon bei einer Volksabstimmung in Nebraska kaum ein Fünftel aller Stimmen für Bonds abgegeben wurden und kaum ist der Eisenbahn Advokat in den Senat gewählt, so bringt er eine Bill ein, der von ihm vertretenen Corporation die Hälfte des der Regiegung schuldigen Capitals zu schenken, obschon kaum zehn Stimmen in Nebraska für die Bill abgegeben wurden.

Das einzige Recht, welches dem hiesigen Volke zusteht, ist das Petitionsrecht. Selbst dem niedrigsten Sklaven steht das Petitionsrecht zu, dagegen hat aber auch der Congreß das Recht des Sklavenhalters, man verfügt nämlich dem Sklaven Volk einen kräftigen Fußtritt und benutzt seine Petition auf dem Abort wie dies Congreß und seinen Anhängern thatsächlich passirte. Selbst wenn aber Congreß und Senat eine derartige Petition berücksichtigen und zum Gesetz erheben sollte, so ist dieselbe damit noch nicht wirkliches Gesetz. Im Falle ein derartiges Gesetz die Interessen der herrschenden Klasse gefährdet, wird dasselbe vom Präsidenten mit dem Veto belegt, dann nimmt es 2/3 aller Stimmen von Congreß und Senat um dieses Veto niederzustimmen. Ein einziger Mann, der Präsident hat also mehr Einfluß auf die Gesetzgebung als das ganze Volk zusammen, thatsächlich hat das Volk garnichts zu sagen. Selbst aber wenn ein Gesetz über das Veto des Präsidenten angenommen werden sollte, so giebt es immer noch einen Hemmschuh, um dasselbe unwirksam zu machen, das Obergericht erklärt dasselbe für unkonstitutionell wie dies erst jüngst mit dem Gesetz über die Einkommensteuer passirte. Bei dieser Entscheidung ist auffallend, daß ein gleiches Gesetz schon vor 30 Jahren unter der gleichen Constitution in Kraft gewesen und also damals constitutionell war, ferner ist auffallend, daß ein Oberrichter an einem Tag stimmte daß das Gesetz constitutionell sei und dann ein paar Tage später, als es von seiner Stimme abhing, um das Gesetz zu bestätigen, ganz entgegengesetzt stimmte. Aehnlich wurde das Frachtratengesetz in Nebraska vom Staats-Obergericht für unconstitutionell erklärt. Ob diese Gesetze gerecht oder ungerecht sind, darnach fragt hier kein Mensch der Buchstabe der Verfassung und Gesetze gilt hier als Recht und das hiesige Volk beugt sich in ehrfurchtsvoller Demuth vor dem trocknen Buchstaben. Hierin liegt der große Unterschied zwischen dem hiesigen Volk und dem Schweizervolk, das Schweizervolk macht seine Gesetze selbst und gründet dieselben auf natürliches moralisches Recht und controllirt alle seine Beamten. Hier erläßt eine privilegirte Classe die Gesetze, ohne daß das Volk irgend etwas dazu zu sagen hat, gründet dieselben auf den todten Buchstaben der Bibel und Verfassung und legt dieselben ganz willkürlich zum eigenen Vortheil aus.

Der Schweizer ist ein freier Mann, der Amerikaner ist der Sklave seiner Gesetze.

Zum Schluß will ich noch einige euch für hiesige Verhältnisse interessirte Fälle anführen, um zu zeigen, was für großen wohlthätigen Einfluß das Referendum auf die Gesetzgebung ausübt.

Die meisten schweizerischen Eisenbahnen wurden auf Aktien erbaut doch hatte die Regierung immer die Controlle über dieselben. Schon lange wünschte das Volk die Bahnen zu verstaatlichen, weßhalb dann auch der Bundesrath vor mehreren Jahren einen Kaufkontrakt mit den Hauptlinien abgeschlossen hatte, welcher aber auf Betreiben der Radikalen bei der Volksabstimmung verworfen wurde und zwar behaupteten dieselben, daß die Kaufsumme zu hoch sei, sie wollten nicht mehr als den wirklichen Preis dafür bezahlen. Letzten Sommer war nun eine neue Vorlage vor dem Congreß, welche in erster Lesung angenommen wurde. Nach diesem Entwurf soll der Durchschnitts Netto Ertrag von 25 Jahren als Grundlage für Ermittlung der Ankaufssumme angenommen werden, indem dieser Durchschnitt zu 5 Prozent kapitalisirt wird. Beträgt das diesfällige Capital mehr als die ursprünglichen Anlagekosten, so muß der Kaufpreis auf diese Summe reduzirt werden, dabei muß Bahn und Betriebsmaterial in guter betriebsfähiger Ordnung sein, sind sie dieses nicht, so werden sie in guten Zustand gestellt und die diesfälligen Kosten vom Kaufpreis abgezogen. Diese Vorlage wird wahrscheinlich nächstens zur zweiten Lesung kommen und unterliegt nachher dem Referendum.

Wie hoch würde der Kaufpreis der hiesigen Bahnen zu stehen kommen, wenn den Compagnien das wirklicheinbezahlte Anlagekapital vergütet würde?

Ein zweiter Fall betrifft die Errichtung einer National Bank. Die Schweiz hat bis jetzt Staats- und Privat-Banken. Schon lange wurde der Wunsch für eine National Bank laut und letzten Sommer wurde der erste Entwurf im Congreß eingebracht, dabei machten sich zwar verschiedene Ansichten geltend, die Capitalisten wünschten dem Bund das Geld vorzuschießen, sodaß der Bund mit 1/3 betheiligt wäre.

Dieser Vorschlag begegnete großer Opposition im Volk und es wurde vorgeschlagen, der Bund soll 1/3 und die Cantone 1/3 des nöthigen Capitals liefern u. dann auch in diesem Verhältniß am Profit partizipiren.

Dieser letztere Vorschlag wurde dann auch in erster Lesung mit großer Mehrheit angenommen, weil man zum Voraus wußte, daß der Entwurf für Partizipierung des Privatkapitals vom Volke verworfen würde.

Hätte der hiesige Congreß die Frage zu entscheiden gehabt, so würde dieselbe ganz bestimmt zu Gunsten des Privat-Capitals entschieden werden sein, denn das Volk hat hier nichts zu sagen, wir sind ja Alle strenggläubige, gesetzliebende Bürger, was übrigens nach meiner Ansicht nicht immer ein Compliment ist, denn unter Umständen ist a faithful law-abiding Cityzen nichts anders als ein großer Esel.

Das amerikanische Volk ist grundehrlich und in der Politik ist dasselbe unehrlich. Männer, welche eher verhungern würden als Jemanden zum eigenen Vortheil zu betrügen, oder zu bestehlen, scheuen weder vor Betrug, Fälschung amtlicher Dokumente und Meineid zurück, wenn es gilt, ihrer Partei zum Sieg zu verhelfen.

Dies wird hier als Staatsklugheit betrachtet und jeder Betrüger oder Fälscher rechnet darauf, daß er für diese Dienste von der Partei auf Kosten des Staates entschädigt werde, weßhalb man sich über die grenzenlose Corruption nicht zu wundern braucht.

Dieses Volk muß noch lernen, daß Ehrlichkeit die größte Staatsklugheit im freien Staate ist.

Wundrbre Resultate.

Von einem von Mr. J. Goodman vom Demandale geschriebenen Briefe ist unbekannt worden, daß er an Anzug zu machen. Ich sogere nicht, Dr. Kings New Discovery zu empfehlen, da die Resultate bei der Krankheit meiner Frau wahrlich wunderbar waren. Wahr ist ich Pfarrer der Baptisten Gemeinde zu Rocky Jackson war, wurde mehr Tage von Lungenentzündung heilen. Schreckliche Hustenanfälle stellten sich ein, welche in jeder Stunden wachten und tödtete es wie Maschine, als ob sie an dieser Krankheit sterben würde. Ein Freund empfahl Dr. Kings New Discovery, welches Heilmittel das Leiden sich schnell beseitigte. Wir sind fleischlich frei. Regulärer Preis 50c und $1.00 1

Der Schlüsselpunkt von West-Indien.

Wäre es nicht eines Erdbebens halber gewesen, so wären die dänischen Inseln von West-Indien vielleicht schon seit dem Jahre 1867 im Besitz der Ver. Staaten. Der Vertrag war zwischen dem Staatsminister Seward und Dänemark schon so gut wie abgeschlossen und die Besitznahme der Insel St. Thomas hatte sich mit großer Mehrheit für die Zugehörigkeit zu den Ver. Staaten entschieden. Seward hatte den Ankauf von Alaska durchgesetzt und wurde darob weidlich verhöhnt und verspottet. Was sollen wir mit dem Eisschrank da oben? fragten seine Gegner, die damals den Werth von Alaska wohl nicht ahnen konnten. Gegen den Ankauf von St. Thomas waren sie in gleicher Weise und gerade, als die Sache im Senat sprucheif werden sollte, brach über St. Thomas ein furchtbarer Orkan, begleitet von einem Erdbeben, wodurch Stadt und Hafen schwer beschädigt und viele Schiffe ruinirt wurden. Will Seward nun auch noch Erdbeben und Cyclone kaufen? hieß es und damit war das Schicksal der Unterhandlungen besiegelt.

Von welcher Wichtigkeit der Besitz jenes Hafens für die Ver. Staaten ist, wird jetzt besser erkannt werden. Es ist ein Punkt von strategischer Wichtigkeit ähnlich wie in ihren betreffenden Gebieten: Gibraltar, die Dardanellen, Aden, Singapore, Havana, Hong Kong, Ken West und einige andere. Er ist, wie Admiral Porter in seinem Berichte sagte, der Schlüsselpunkt in der Bogenlinie der Westindischen Inseln, beherrscht alle die Inseln und ist von größerer Wichtigkeit für die Ver. Staaten als für irgend eine andere Macht. „Mit einer solchen Festung in unserm Besitz in West-Indien, schrieb Präsident Johnson seiner Zeit, brauchen weder wir noch irgend eine andere Nation auf diesem Continent einen Feind von jenseits des atlantischen Meeres zu fürchten."

Gut während des ganzen Jahres

Die Beschäftigungen der Menschen gehen ihren regelmäßigen Gang, im Winter sowohl wie im Sommer und diejenigen, welche körperlich sehr viel arbeiten, wissen dieses sehr wohl. Auch in Sportkreisen begegnet man häufig vielen Unfällen. Ein Jeder kann einem Unfalle begegnen, aber für die arbeitende Klasse meint dieses häufig sehr viel. Zum Beispiel, durch eine einzige Verrenkung kann man ein Krüppel werden und dieses meint Verzust an Zeit, Stellung und Geld, wenn es nicht für St Jakobs Oel wäre, welches bekanntlich jede Verrenkung in kurzer Zeit heilt, so laßt uns unser Leben ohne Furcht genießen.

Verlangt!

Fünfundzwanzig arbeitsame Deutsche und Böhmen, um sich im westlichen Theile von Nebraska auf bewässertem Land niederzulassen. Auf unsere Farmen befinden sich gute Gebäude, unter Cultur und sind dieselben nur zwei Meilen von einer Stadt belegen. Die Preise sind für die nächsten 30 Tage, $8 bis $12 per Acker, günstige Bedingungen, freie Eisenbahnfahrt.

Nebr. Land & Colony Co.

Zimmer 11, Arlington Hotel Block.

Klee-Gras-Sämereien.

Mein Freund, lieben Sie nicht kräftigen üppigen Graswuchs auf Wiese und Weide? Mit Salzer's Klee-Gras Mischungen erzielen Sie die herrlichsten Erfolge, so auch mit unseren Kartoffel-, Hafer-, Gerste- und Weizen-Sorten. Dieselben sind ausführlich in unserem Samen-Katalog beschrieben.

So Sie dieses ausschneiden und mit 10 Cents Briefmarken an John A. Salzer Seed Co., La Crosse, Wis., senden, bekommen Sie frei 10 Proben Gras-, Klee- und Getreide-Samen und deutschen Pracht Katalog.

Vom Diamanten "Sancy".

Es ist bekannt, daß der berühmte Diamant „Sancy" der Familie Demidow gehört. Die alte Fürstin Demidow hatte ihn als Shawlnadel verarbeiten lassen und trug ihn fast täglich. Von ferne glich er einem großen Kiesel und die feinsten Kenner hatten den Brillanten nicht gekannt, den man auf nahezu anderthalb Millionen Francs schätzte. Eines Tages besuchte die Fürstin in Begleitung ihres Mannes und Jules Janin's das Louvre. Es war sehr heiß, die Fürstin legte ihren Shawl ab und bat Janin, ihr den Diamanten aufzuheben. Janin steckte den Stein in die Westentasche, und man setzte seinen Gang durch das Museum fort. Die Besichtigung zog sich hin die Länge; endlich stieg die Fürstin wieder in den Wagen, ohne den Shawl wieder umgenommen zu haben, und vergaß, ihren Diamanten von Janin zurückzufordern, der seinerseits nicht an das Zurückgeben dachte. Aber am folgenden Morgen erinnerte sich die Fürstin an den Umstand und fragte ihren Mann, ob ihn Janin den „Sancy" zurückgegeben habe. Dieser verneinte, worauf an den Schriftsteller eine Botschaft geschickt wurde. Als Janin vernahm, um was es sich handle, wurde er fahl blick und rief: „Der Sancy! Du lieber Himmel, ich weiß nicht im Entferntesten, was ich mit ihm angestellt habe." Er gab Befehl, seine Kleider zu durchsuchen, es fand sich aber nichts. Nun erinnerte Janin's Haushälterin ihn daran, daß er tags zuvor eine weiße Weste getragen habe, dieser aber am Morgen der Wäscherin übergeben worden sei. Außer sich stürzte Janin zum Fürsten und mit ihm zur Wäscherin. Unterwegs sagte der berühmte Kritiker zum Fürsten: „Vor allem müssen wir gleichgültig aussehen. Man darf keine Ahnung haben von dem Werthe des Steines, den wir suchen. Ein Diamant von anderthalb Millionen Francs!" Bei der Wäscherin angelangt, fragte Janin nach vielem Umschweifen, ob sie in seiner Weste nichts gefunden habe. „Ihre Weste ist bereits eingeweicht," antwortete die Wäscherin. „Gefunden habe ich nichts . . . doch ja, ein Stück geschliffenen Glases, so etwas wie ein gläserner Flaschenpropf." „Wo ist es?" „Unten im Hofe spielt mein Bub' damit." Wie von der Tarantel gestochen stürzte Janin, vom Fürsten gefolgt, in den Hof und entriß dem Sprößlinge der Wäscherin, das sich damit beschäftigte, die Sonnenstrahlen im Steine aufzufangen, denselben. Der „Sancy" war gerettet, und Janin trocknete sich den Schweiß von der Stirne, indem er murmelte: „Ich muß weiße Haare haben!"

Von den Titulaturen.

Während die alten Kulturvölker Europas und Vorderasiens ursprünglich nur Ehrentitel für das Alter besaßen, wie: „Gerusten" in Athen, „Senatoren" bei den Römern, „Aelteste" bei den Juden, legten die despotisch regierten Völker des Orients ihren Herrschern Namen bei, welche sie früher nur ihren Gottheiten zuerkannt hatten.

Erst durch Alexander den Großen kamen die Titulaturen mehr nach dem Westen; in den Ländern deutscher Zunge jedoch finden wir sie erst am Ende des Mittelalters von den mit dem Orient häufig in Berührung kommenden Spaniern über Wien ihren Weg nehmend. Die „durch und durch Erlauchten", später „Durchlaucht" genannten Fürsten verliehen dann auch ihren Unterthanen, je nachdem sie Leibeigene oder Freie waren, das Recht, sich „Geboren", „Wohlgeboren" oder „Hochwohlgeboren" titulieren zu lassen. Ferner nannte man die Hochadligen „Excellenz und Eminenz", hervorragende Gelehrte „Magnificenz und Celebität". Heutzutage, nach Aufhörung der Leibeigenschaft sind die Titel „Wohlgeboren Hochwohlgeboren" unter das alte Eisen zu werfen. Die Bezeichnung „Excellenz" steht jetzt nicht mehr den hohen Adel, sondern den hohen Militärpersonen und Staatswürdenträgern, „Eminenz" nur noch den Kardinälen zu. Im vorvorigen und vorigen Jahrhundert ließen sich die Fürsten mit „Hoheit und Gnaden" anreden. Auch die Universitäten bemächtigten sich bald der „Titulomanie". Bald war es der Doktor-, bald der Magistertitel, der verliehen wurde, dann wieder die Rektor- und Professorenwürde. Selbst die Bediensteten der Gelehrten erhielten je nach ihrer Beschäftigung einen lateinischen Titel, was unter der Bevölkerung großen Neid erregte. Der Diener avancirte zum Famulus, der Heizer zum Calefactor, der Barbier zum Pestilenciarius, und die Staats- und Gemeindebeamten ahmten diesem Beispiel nach. Prokuratoren, Assistenten, Accessisten erschienen auf der Bildfläche; ferner: Reichskammergerichtsvisitationssupernumerariassistenten, Hofräthe, Geheime Hofräthe, Hoflieferanten, wie zum Beispiel: „Königlicher Beindreher", „Privilegirter Wanzentödter". Daß die Titulomanie indeß bis heute eher zu- als abgenommen hat, beweist unter anderen komischen Titulaturen jene „Ochsenmaulsabrikantentochter", jene verwittwete „Kleiderengrosgattin" und „Jungfrauenvereinsvorstandsdame" und dergleichen Titel, wie man sie nicht vereinzelt in den Kurlisten zu finden pflegt.

Auf dem Ball. Dame: „Sie tanzen ja heut' wunderbar leicht, Herr Vetter."

Student: „Na, bedenken Sie doch, Consincken, am Fünfundzwanzigsten!"

— Eine sehr wichtige Entscheidung hat Richter Barrett von der New Yorker Supreme Court in dem Prozesse des Rechtsanwaltes Simon Sterne gegen die „Metropolitan Telegraph und Telephone Co." abgegeben, welche ihm das Telephon hatte abschneiden wollen, weil er die ihm ungerechtfertigt dünkende Preiserhöhung von $150 auf $280 nicht habe bezahlen wollen. Der Richter hat entschieden, daß die Gesellschaft als „public carrier" (öffentliche Verkehrsanstalt) fungire und kein Recht habe, Jemanden das Telephon zu nehmen, ehe nicht das Gericht über die Zulässigkeit der Preiserhöhung entschieden habe.

— Die Pawnee's am Black Bear Creek in Oklahoma zogen neulich aus, um ihre Geistertänze zu veranstalten und Medizin zu kochen. Crazy Horse behauptete, eine Medizin hergestellt zu haben, die den, der sie einnehme, unverwundbar, kugelfest mache. Er ließ die Häuptlinge zusammenkommen, gab seinem eigenen Bruder eine Flasche von dem Stoff zu trinken und feuerte dann einen Schuß auf ihn ab. Crazy Horse soll ein sehr dummes Gesicht gemacht haben, als sein Bruder todt niederstürzte. Die Kugel war ihm, trotz der Medizin, durchs Herz gegangen.

— In der Bundeshauptstadt erregt ein Prozeß Aufsehen. Die Anklage lautet auf Mord, und die Angeklagte ist ein junges Fräulein, die Tochter des Brigade-Generals Flagler. Letzten Sommer erwischte sie im Garten einige Negerknaben in den Pfirsichbäumen. Sie zog einen Revolver und feuerte. Die Kugel tödtete einen jungen Mulatten Namens Green. Frl Flaglers Vertheidigung ist, sie habe nicht die Absicht gehabt, den Jungen zu erschießen.

Die volksthümlichen Lieder der Deutschen.

Wir verdanken dem 1884 verstorbenen Musikdirector Ludwig Erk in dem „Deutschen Liederhort" von 1856 eine größere Sammlung deutscher Volkslieder aller Zeiten mit kritischen Anmerkungen.

Durch Cabinetsordre vom 26. März 1886 wurde Erks Bibliothek sammt dem handschriftlichen Nachlasse für die Bibliothek der königlichen Hochschule für Musik in Berlin angekauft; mit der Fortsetzung und Herausgabe des Erkschen Werkes wurde vom preußischen Cultusministerium im Einverständniß mit Erks Erben Musikdirector Franz Magnus Böhme in Dresden betraut, der in dem großen dreibändigen „Deutschen Liederhort", worin 2000 eigentliche, wirkliche Volkslieder, Text und Noten, mit gründlichen Anmerkungen für das deutsche Volk zum bleibenden Gute zusammengetragen sind, eine Sammlung geschaffen hat, wie sie kein anderes Culturvolk besitzt.

Nun erscheint mit dem Werke: „Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert" (Breitkopf u. Härtel) eine weitere Sammlung von nahezu 800 Nummern, welche diejenige des „Liederhorts" ergänzt und abschließt.

Das Reiterlied aus „Wallensteins Lager" hat seine frische Weise, wie Böhme nachweist, nicht von Destouches, sondern von Christ. Jacob Zahn. Von geschichtlicher Bedeutung ist das Caplied von 1787 No. 44, das von württembergischen Soldaten gesungen wurde, die an die Holländer verkauft und nach dem Cap geschickt wurden; im Liederhort befinden sich bereits Lieder der Hessen, die nach Amerika geschickt wurden. Große Namen wie Körner und Weber bezeichnen die Zeit der Freiheitskämpfe, dagegen ist die Ausbeute des Jahres 1870 in musicalischer Hinsicht ziemlich gering; gesungen ward viel und kräftig, aber geschaffen nur wenig. Auf die Kriegs- und Siegeslieder folgen die Helden- und Ehrengedächtnislieder, darunter das ziemlich bekannte „Friedericus Rex", das jedoch nicht aus der Zeit des großen Königs stammt, sondern in Willibald Alexis' Roman „Cabanis" vorkommt und nach einer ältern Volksweise gesungen wurde.

Daran schließen sich die Lieder über Naturfreude, Waldlust, Landleben, Berg- und Wasserfahrt, die Jahreszeitenlieder, die Tageszeitenlieder, Trauer- und Stimmungslieder, Lieder der Freude und Geselligkeit, die zahlreichen Lieder von Liebeslust und Liebesleid und gleich darauf die Wein- und Trinklieder. Da erfahren wir u. A., daß die schöne Weise zum Liede: „Im Krug zum grünen Kranze" sehr alt ist; daß die zu „Grad aus dem Wirthshaus komm' ich heraus" von einem spanischen Tanz, der Cachuca, die Lola Montez in Deutschland tanzte, herkommt; das Gedicht ist von dem nachmaligen Cultusminister v. Mühler.

Das Lied von Aennchen von Tharau ist der Gegenstand einer eingehenden Besprechung, von der wir nur so viel erwähnen wollen, daß Simon Dach es wirklich zur ersten Hochzeit der vielverheiratheten Pfarrerstochter gedichtet hat. „Du bist wie eine Blume so schön" ist über 300 mal in Musik gesetzt worden; Böhme hält die Weise von Heinr. Durege fest. Die Abschieds-, Wander-, Studenten-, Jäger-, Soldatenlieder, die Seemanns-, Bergmanns-, Bauern- und Handwerkerlieder folgen mit mancher anmuthigen, bekannten Weise. Culturgeschichtlich interessant ist das Lied vom Krambambuli, von dem wir nur wenige Strophen kennen, während es deren 102 gibt; 43 davon hat der Herausgeber abgedruckt, und man kann ihm Dank dafür wissen, denn es liegt Witz darin.

Kinderlieder, didaktische, Scherzlieder bilden weitere Gruppen. Darauf folgt diejenige der ausländischen Weisen, die in Deutschland gesungen wurden oder noch werden; namentlich England hat uns manche Melodie geliefert, zu beginnen bei der Königshymne, die zuerst 1742 in einer Sammlung ausgegeben wurde. Die Urheberschaft der Weise ist Böhme in der bestimmten Lage dem Tondichter Henry Carey nach zuweisen.

Geistliche Lieder, ein Verzeichniß von Liederbüchern, biographische Notizen über Dichter und Componisten bilden den Schluß des Werkes, in dem jeder, dem die Pflege des Gesangs obliegt, Belehrung findet. Aber auch für weitere Kreise ist das Werk von hohem Werthe; hier ist der Jungbrunnen für den Volksgesang, die Quelle der Erinnerung für den reifen Mann, der gerne einmal auf seine sangeslustige Jugend zurückblicken möchte. Er mag dabei der Worte gedenken, die Emanuel Geibel dem Liede: „Der Mai ist gekommen" gewidmet hat: „Ich sangs vor manchem Jahr, berauscht vom Maienscheine, da ich gleich jenen war Student zu Bonn am Rheine."

Die volksthümlichen Lieder der Deutschen.

Wir verdanken dem 1884 verstorbenen Musikdirector Ludwig Erk in dem „Deutschen Liederhort" von 1856 eine größere Sammlung deutscher Volkslieder aller Zeiten mit kritischen Anmerkungen.

Durch Cabinetsordre vom 26. März 1886 wurde Erks Bibliothek sammt dem handschriftlichen Nachlasse für die Bibliothek der königlichen Hochschule für Musik in Berlin angekauft; mit der Fortsetzung und Herausgabe des Erkschen Werkes wurde vom preußischen Cultusministerium im Einverständniß mit Erks Erben Musikdirector Franz Magnus Böhme in Dresden betraut, der in dem großen dreibändigen „Deutschen Liederhort", worin 2000 eigentliche, wirkliche Volkslieder, Text und Noten, mit gründlichen Anmerkungen für das deutsche Volk zum bleibenden Gute zusammengetragen sind, eine Sammlung geschaffen hat, wie sie kein anderes Culturvolk besitzt.

Nun erscheint mit dem Werke: „Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert" (Breitkopf u. Härtel) eine weitere Sammlung von nahezu 800 Nummern, welche diejenige des „Liederhorts" ergänzt und abschließt.

Das Reiterlied aus „Wallensteins Lager" hat seine frische Weise, wie Böhme nachweist, nicht von Destouches, sondern von Christ. Jacob Zahn. Von geschichtlicher Bedeutung ist das Caplied von 1787 No. 44, das von württembergischen Soldaten gesungen wurde, die an die Holländer verkauft und nach dem Cap geschickt wurden; im Liederhort befinden sich bereits Lieder der Hessen, die nach Amerika geschickt wurden. Große Namen wie Körner und Weber bezeichnen die Zeit der Freiheitskämpfe, dagegen ist die Ausbeute des Jahres 1870 in musicalischer Hinsicht ziemlich gering; gesungen ward viel und kräftig, aber geschaffen nur wenig. Auf die Kriegs- und Siegesl